



Abend-

Zeitung.

291.

Mittwoche, am 6. December 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Heu).

Isaak Angelus,

oder:

Die Eroberung von Constantinopel.

Historisch-romantische Erzählung aus den letzten Jahren
des 12ten und dem Anfange des 13ten Jahrhunderts.

Von Belmont.

Gemächlich saß Nicander, der Weinschenk, auf der feineren Ruhebank seiner mit grünen Reifern geschmückten kleinen Hotellerie, deren Aushängeschild: „Zur Ceder auf Libanon“ schon manchen durch Constantinopel wallenden Pilger und Kreuzfahrer angelockt und ihre bei sich habenden Silberlinge auf das Zählbret des Eigenthümers besagten Schildes gebracht hatte, wenn gleich dieser von einer großen Vorliebe für doppelte Kreide nicht frei war. Einzelne Männer, einheimische und fremde, gingen heute vorüber, einige eiligst und ohne aufzublicken, andere langsamer, jedoch ohne gerade Lust zu bezeigen, ihren Magen zu beschweren und ihren Beutel zu erleichtern. Da ging die Gemächlichkeit des speculativen Gastwirths, der mit Gewinnsucht, dem Erbübel der Gastwirthe, zugleich eine große Portion Neugierde verband und zu der Klasse der sogenannten politischen Kannegießer gehörte, welche gerade damals in Constantinopel Stoff genug zu ungereimten Wortgemenge hatten, allmählig in sichtbare Unruhe über; er rückte das Sammetkappchen hin und her, ließ seine kleinen grauen Augen links und

rechts umherstreifen und rief endlich seine Tochter Maria vor die Hausthüre hinaus.

Das Mädchen war mehr als hübsch, ihre schwarzen feurigen Augen ein Paar Brennpunkte zu nennen, an welchem leicht ein unbefangener Pilgrim, wenn er zu tief hinein schaute, dem Gelübde der Enthaltbarkeit untreu werden konnte; dabei war sie schlank wie eine Ceder und ihr Erscheinen vor der Hausthüre hatte ja öfters schon eine stärkere, magnetische Kraft bewiesen, als das gemalte Wahrzeichen im Aushängeschild des Hauses.

Wo nur die Gäste bleiben mögen! sprach er knurrig zu Maria — Lagert doch heute eine öde Schwüle über unserer großen, schönen Kaiserstadt, die mir große Ungewitter am politischen Himmel zusammenzuziehen schiene, wenn unser einer nicht alles wüßte, was im Kabinette vorgeht. Desto eher sollten aber die Leute durstig werden; meinst Du nicht auch, Maria?

Hättest Du mich nur eher gerufen, Väterchen! — erwiederte Maria verdrießlich — so hättest Du nicht nöthig gehabt, Dein Klage lied anzustimmen, das bei Dir zur Tagesordnung wird, wenn Du nicht über Welthandel schwätzen kannst oder keine Zechinen auf Deinem Zählbrete klingen. Schau nur einmal links nach der Straßenecke! da steuert ein Häuflein Franzosen gerade auf die Ceder von Libanon los; — lauter durstige Gesellen und alte Bekannte. Cyperwein und Wein aus Chios, das ist ihr Lab-trunk.

Vortrefflich! — rief Nicander, freudig das Sammetkännchen schwenkend — allerliebste Leute, die Franzosen! sie sprechen viel, trinken gern vom Besten und zahlen gut. Sind sie nicht aus dem Gefolge der kleinen Anna von Frankreich, die unser alter Kaiser und Herr, Andronikos, als Kaiserin auf seinen Thron neben sich zu setzen geruhte?

Ehe noch Maria antworten konnte, traten die lustigen Gesellen schon in die mit Bänken und Trinktischen versehene Seitenlaube; einer haschte nach dem Händchen der reizenden Hebe, der andere knipp ihr die rothigen Wangen; alle riefen einstimmig nach Wein.

Das Käppchen unter dem Arme und linkische Verbeugungen mit dem Fuße in den Sand scharrend, begrüßte sie der Weinschenk mit selbstgefälligem Lächeln; geschäftig stellte er Becher und Krüge auf einen runden Tisch von Cedernholz, an dessen vier Ecken kleine Engellköpfschen zierlich geschnitten waren.

Als er alle Becher gefüllt hatte, langte er einen kleinen silbernen Pokal aus der Tasche seiner grünen Schürze hervor, pußte ihn, indem er auf etwas zu sinnen schien, was das Gespräch in Gang bringen sollte, sorgfältig mit seinem leinenen Sacktuche und schenkte auch für sich aus dem Krüge ein.

Auf das Wohl der erlauchtesten Anna von Frankreich, ihr Herren! rief er, an die auf dem Tische stehenden Becher stoßend, den Franzosen zu.

Soll leben! rief die Gesellschaft und klirrend machten die Becher die Runde.

Besser — begann jetzt einer, indem er sich den weinbenetzten Schnauzbart strich, wenn das Kind — denn was ist sie anders, da sie kaum zwölf Sommer zählt? — den jungen Prinz Alexis, Manuels Comnenus Sohn, zwar auch ein Kind, als sie ihm verlobt war, geheirathet hätte, als diesen Andronikos, diesen alten, grämlichen Knastebart, an dessen Händen —

O, heiliger Dionis! O, heilige Sophia! steht mir bei! — rief ängstlich Nicander und ließ den Pokal zu Boden fallen — wie könnt Ihr so unziemlich sprechen von meines Herrn kaiserlicher Majestät?

Mir gleichviel! — antwortete der Franzose, indem er seinen Becher wieder füllte — Könt Ihr es etwa läugnen, daß er sich neben dem zwölfjährigen Alexis, Manuel's rechtmäßigen Erben, auf den Thron setzte, das Todesurtheil der Mutter des Knaben unterschreiben ließ, endlich das junge Leben dem Tode Preis gab und ihm im Sarge die kleine Braut wegschnäppte?

Der Weinschenk zuckte verlegen die Achseln und rieb sich verblüfft die Hände.

Nun, Du altes politisches Weinsaf! — rief jetzt ein anderer der muntern Gesellen — stehst Du doch versteinert da, wie die Granitsäule des Kaisers Theodosius auf dem Hippodromus und Dein verduhtes Gesicht gleicht ihren ägyptischen Hieroglyphen. So laß doch hören, was das Mark Deines Gehirns zu seiner Vertheidigung anzubrüten vermag.

Nicander hatte sich ermannt. Schwarz auf weiß — sprach er — will ich Euch widerlegen, Ihr Herren, und bald sollt Ihr vor dem Namen meines Kaisers ehrerbietig das Barett abziehen. Im Vertrauen, da kommt fast täglich ein gelehrter Geschichtschreiber in den Morgenstunden zu mir — Ihr wißt schon, Morgenstunde hat Gold im Munde, nur Schade! daß der gelehrte Herr nicht immer welches in der Tasche hat, und doch muß er, wie es in der Schriftstellerwelt einhergehen soll, Gedächtniß und Phantasie bisweilen mit einem guten Schlückchen anfrischen und stärken. Der gelehrte Herr erschrak neulich gewaltig über die vielen Einschnitte in dem mit seinem Namen geschmückten Kerbholze, und überließ mir, als meine freundliche Mahnung zu seinem abermals aufgestrichenen Gedächtnisse drang, mittlerweile und in Hoffnung auf bessere Zeiten, das Manuscript einer angefangenen Lebensbeschreibung unsers allergnädigsten Kaisers. Ich bin Liebhaber von solchen gelehrten Sachen und habe das Pergament und seine Zeilen gekaut, wiedergekaut und — hehe! Kopf und Magen sind bei mir nahe beisammen — bestens verdauet. Verzieht nur einen Augenblick, Ihr Herren! ich will es Euch holen; Nicander wird triumphiren!

Von dem schallenden Gelächter der kurzweiligen Franzosen begleitet hüpfte er von dannen. Mittlerweile kamen mehrere Gäste an und nahmen in der schattigen Halle Platz; Maria kredenzte, sprach mit diesem, schäkerte mit jenem, selbst die Blicke eines finstern griechischen Mönchs, der sich in einen Winkel gedrückt hatte, schienen von der Magnetnadel ihrer Liebreize angezogen.

Mit einem freudestrahlenden Gesichte kehrte Nicander zurück, trat an den Tisch der Franzosen, räusperte sich und las:

„Unter ihm — wohl zu merken, Ihr Herren, unter unserm erlauchtesten Kaiser Andronikos, so schreibt der gelehrte Geschichtschreiber — ruht jeder mit Sicherheit im Schatten seiner Bäume und nährt sich

von ihren Früchten und diejenigen, welche unter dem Unglück der eben vergangenen Zeit begraben lagen, wachen beim Beginne seiner Regierung wieder auf" *).

Der Biograph des Kaisers hatte, beiläufig von uns, dem Schreiber dieses, gesagt, vollkommen Recht. Nach einer Reihe empörender und blutiger Verbrechen hatte Andronikos den Thron bestiegen, aber er suchte diese Blutstrecken durch eine weise Regierung zu verwischen. Ihm verdankte das Reich eine strenge Ordnung der Finanzen; die Gerechtigkeitpflege genau von ihrem vormaligen hinkenden Gange, denn er wußte seine Statthalter und andere obrigkeitliche Personen geschickt zu wählen; unparteiisch wog er Vornehme und Geringe mit einer Waagschale. Unvorsichtig entwickelte er den Knäuel damals schwunghafter Religionsstreitigkeiten und ehrte, wenn gleich selbst nur mit oberflächlichen Kenntnissen begabt, die Gelehrten. —

Triumphirend hielt Nicander das Pergament in die Höhe und fragte höhnisch: Nun, Ihr Herren, wie gefällt Euch das? Bin ich noch die Granitsäule des Theodosius? — sind diese Worte ägyptische Hieroglyphen?

Wohl ihm, — ergenete einer der Franzosen — wenn er endlich Gutes von sich sprechen läßt; ein Usurpator — setzte er barsch hinzu — ist und bleibt er doch.

Mit nichten! — fiel eine tiefe Bassstimme ein, die dem im Hintergrunde sitzenden griechischen Mönche angehörte, dessen verstohlenen Händedruck, als er laut wurde, so eben Maria schamroth entschlüpfte — Mit nichten, sage ich Euch, Durch den Ausspruch unsers hochwürdigsten Patriarchen und eines heiligen Conciliums ist er Constantinopels legitimer Beherrscher, so gut, als hätte er bei seiner Geburt die Krone schon mit auf die Welt gebracht.

Auch hat ihn — bemerkte stolz und gravitätisch ein langer hagerer Mann in einem scharlachrothen, mit goldenen Fressen besetzten Mantel — unsere erlauchte Republik als solchen vollständig anerkannt.

Und Euch erkennt man an der Tracht und mehr noch an der Sprache — versetzte hitzig einer der Franzosen — Ihr venetianischen Handelsleute; was Euch

*) Worte des Nicetas Neomnatus Choniates, eines der byzantinischen Schriftsteller, der Zeitperiode dieser Erzählung jedoch, da er später schrieb, nur durch einen Anachronismus angepaßt, den ich, Kritikern gegenüber, schweigend bekenne. D.

Gold einbringt, dem wird leicht in den Sitzungen Euers Markuspallastes der Stempel der Legitimität aufgedrückt und weltbekannt ist Eure Kunst, im Trüben zu fischen.

Hämisch schielten die Venetianer zu dem Tische der Franzosen hinüber; aber die im Wehrgehänge der letztern blizenden Schwerter stößten ihnen Achtung ein, wiewohl schon einer von ihnen heimlich die Faust zu dem kleinen Stilette führte, das er unter dem Mantel im Gürtel trug.

[Die Fortsetzung folgt.]

P o e t i s c h e s C u r i o s u m. (Nichts für ungut!)

Ich besitze das Hochzeitgedicht eines Dorfschullehrers aus den 1760er Jahren, worin der arme, auf dem Titel, mit der Ruthe in der Hand, abgebildete Mann seinem Pfarrherrn zur Verbindung gratulirt, vorher aber seine Lage, die eben nicht zu Versen begeistere, also schildert:

Ich kann, ohn' äußerst mich zu kränken —
Nicht meinen Zustand überdenken —
Bei schlechter Kost, so viel Verdruß!
Welch höchst unappetitlich Futter,
Wenn man sein Wischen Brod und
Butter
Aus Lederhosen peitschen muß! —

Hierzu noch ungezog'ne Rangen,
Wo gar kein Schilling will verfangen,
Obschon davon die Stub' erbebt —
Und was hab' ich dann da für Freuden,
Wenn meine Hand zu manchen Zeiten
Ruth' oder Backel kräftig hebt!

Uebrigens bitte ich wohl zu erwägen, daß das Gedicht aus den 1760er Jahren ist, und also auf den ungleich gebildeteren und achtungswertheren Stand unserer jetzigen Dorfschullehrer nicht etwa ein lächerliches oder spöttisches Licht werfen soll. Denn in meinen Augen gehören Schulmeister, die ihre Pflicht gern und treu erfüllen, mit zu den Säulen des Staates, die am meisten nützen und stützen, am schwersten tragen und leider! in der Regel am wenigsten dafür belohnt werden.

Richard Noos.

Auflösung der Charade in No. 238.
M i t t e r a c h t.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Altenburg.

[Fortsetzung.]

Der Herzog erhielt nun mit passenden, auf das Wappen des Landes — die Rose — anspielenden Worten aus der Hand der Rednerin eine blühende Rose, die beiden jüngern Prinzen, Friedrich und Eduard, jeder einen aus Lorbeeren, Myrthe und Rosen geflochtenen Kranz unter bezuglicher Anrede. Ober- und unterhalb dieser aufgestellten Reihe von Bürgertöchtern waren Detaschements der freiwilligen Jäger postirt, welche längst der Straße bis zum Burgthore, das gleich dem oben erwähnten, wo der Eintritt des Zugs in die Stadt erfolgt war, geschmückt erschienen, sich ausdehnten. Außerhalb dieses Thores und bis zum Triumphbogen bei der Schloß-Auffahrt, war das Linien-Bataillon im Spalier aufgestellt. An dem Triumphbogen selbst und von da, die ganze Schloß-Auffahrt hinauf, standen über 150, uniform in weiß, mit gelb und schwarzer Auszeichnung gekleidete, und mit Lorbeerkränzen im Haar geschmückte Töchter der Staatsbeamten, Kaufleute und anderer distinguirter Personen, eine jede einen Kranz haltend. An jedem in Form eines Spießes aufgestellten Stabe, der je von 6 zu 6 Ellen die Blumenbogen hielt, stand eines dieser Mädchen in einer begrüßenden Stellung, der Landesherrschaft den Willkommen-Kranz entgegen haltend. Beim Triumphbogen selbst knüpfte die Sprecherin dem Herzog ein grünes Band unter passenden Worten um den Arm, und den beiden Prinzessinnen, so wie den jungen Prinzessinnen, wurden kleine Spenden gereicht. Am innern Schloßthore empfing den Herzog der Hof-Marschall mit dem zu diesem Amte gehörigen Personale und überreichte die Schlüssel zum Schlosse. An dem Fuß der Hauptschloßstreppe endlich wurde die Herrschaft von sämmtlichen Staatsbeamten und den anwesenden Vasallen und Landesständen empfangen.

Des Mittags war Tafel auf dem großen Schloßsaale, dessen Gallerie mit Zuschauern, so viel sie nur fassen konnte, gefüllt war. Bei der Tafel überreichte eine Deputation Bauern ein von Einem aus ihrer Mitte abgefaßtes Gedicht.

Abends brachten die Gymnasiasten ein Fackelständchen und überreichten ebenfalls ein Gedicht.

Nichts weiter von den Eindrücken, welche diese, von der Bitterung sowohl, als durch den ungestörten Genuß (welchen die Ruhe der anwesenden überaus zahlreichen Volksmenge nur verstattete) begünstigten Veranstaltungen auf die Gemüther machten. Nur eine Stimme der heitersten Freude und der Zufriedenheit war laut, bei Fremden und Einheimischen.

Des andern Tages fuhr früh um 10 Uhr die Herrschaft durch alle Straßen und über alle öffentliche Plätze, um die Ausschmückung zu sehen. Um 4 Uhr war wieder große Tafel und um 6 Uhr begann die Erleuchtung. Diese war von einer hier noch nie gesehenen Fülle und Vortrefflichkeit. Jedermann hatte sich bestrebt, das Beste, was ihm Phantasie und Geld-Kräfte verstatteten, darzubringen. Wahrhaft imponirend waren mehrere der öffentlichen Gebäude, vorzüglich das Landschaftshaus, dessen Vorder-Fronte, in der Mitte die wohlgetroffene Büste des durchl. Herzogs und darüber das herzogl. Wappen, im Umkreise aber die Wappen sämmtlicher Landstände und der

Kreisstädte, bei der Illumination transparent zeigte, mit der Inschrift: „Fürstenthuld und Volkstreue im festen Bunde“; ferner das Rathhaus mit der Inschrift: „Treue dem Fürsten, Gehorsam dem Gesetze“, die Hauptwache mit Armaturen und Fahnen alter Zeit ausgeschmückt und mit dem Motto: „Mit Gott für Fürsten und Vaterland“.

Der schöne Obelisk mit den Worten: „Dem neuen Herrn, die alte Treue“, und endlich der imposante Triumphbogen an der Schloß-Auffahrt mit der Inschrift: „Gesegnet sei Dein Eingang in der Väter Burg.“

Dieser Bericht würde zum Buche werden, sollten hier alle die schön geschmückten Privathäuser erwähnt werden; nur sei der ausgezeichnet schönen Decoration des Posthauses noch gedacht.

Auf mehreren Plätzen der Stadt waren Musik- und Sängerechöre aufgestellt, welche abwechselnd die durch die Straßen strömende Menge unterhielten. Ob nun schon anzunehmen ist, daß sich eine Menschenmasse von gewiß mehr als 30,000 hier bewegte, so hat man doch weder von einem Unglück, noch von einem Creese etwas gehört, und wir preisen ganz vorzüglich den Himmel, der uns außerdem noch während dieser drei Festtage heiter und freundlich zugelächelt hat.

Die durchl. Herrschaft nahm zu Wagen die Illumination allenthalben, selbst bis in die letzten Enden der Vorstädte hinaus, in Augenschein, wurde mit fortwährendem Jubelruf begleitet und kehrte nach einigen Stunden auf das Schloß zurück.

Sonnabend, den 25. November Vormittags ließ der Herzog das Linien-Bataillon und das freiwillige Jäger-Detaschement manöveriren, setzte sich dann an die Spitze, führte es selbst durch einige Straßen der Stadt und ließ es auf einem öffentlichen Platze abtreten.

Noch ist zu gedenken, daß früh um 8 Uhr die sämmtliche Schuljugend aller Bürgerschulen und Erziehungs-Anstalten, 1500 an der Zahl, geschmückt mit Kränzen und grünen Reifern, unter Begleitung ihrer Lehrer, auf das Schloß zogen und im Schloßhofe einige geistliche Lieder anstimmten. Rührend war dieser Act und das Auge des Landesvaters floß über, zum Zeugniß seiner Watergüte.

Abends hatte die durchl. Herrschaft die Einladung der Freimaurerloge zu einem Concerte, welches in ihrem schönen Locale zum Besten der Armen veranstaltet werden war, angenommen. Das Logenhaus und die an den sogenannten Johannisgraben, wo dasselbe steht, angrenzenden Bürger- und Gartenhäuser waren, geschmackvoll illuminirt, auch der ganze Johannisgraben mit farbigen Lampen erleuchtet. Der Empfang geschah in dem kleinern Saale, wo, der Büste Herzog Ernsts des 2ten gegenüber, die Büste des Herzogs Friedrich vor einem strahlenden Sterne aufgestellt war. Aus diesem Saale trat die Herrschaft in den reich beleuchteten und geschmückten größeren Saal. — Die Musik begann mit dem großen Festmarsche Spontini's und dem Oesterländischen Volksliede, den Schluß machte das Volkslied Saxonica, mit Enthusiasmus gesungen. Auch mit dieser Feier bezeugte der Hof seine ganze Zufriedenheit, und der Herzog sprach seine Anerkennung auf die herzlichste Weise, Händes drückend dem, die Musik leitenden Mitglieder der Loge, aus.

[Der Beschluß folgt.]